



Studien zeigen negative Effekte von TTIP auf die österreichische Landwirtschaft

TTIP gefährdet heimische Landwirtschaft

Die aktuelle Studie zu den „Auswirkungen von TTIP auf die österreichische Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion“ von BIO AUSTRIA, Greenpeace, NÖM und SPAR – beim Institut für Höhere Studien (IHS) und der Österreichischen Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (ÖFSE) in Auftrag gegeben – bringt ein klares und dramatisches Ergebnis: TTIP würde sich langfristig in Summe sogar negativ auf den heimischen Arbeitsmarkt auswirken. Zu den stärksten Beschäftigungsverlusten käme es in der Landwirtschaft und im Nahrungsmittelsektor. Die Studie sieht vor allem die kleinstrukturierte heimische Landwirtschaft bedroht. Am stärksten betroffen wären Betriebe bis zu 20 Hektar, was der durchschnittlichen österreichischen Bauernhofgröße entspricht. Insgesamt könnte TTIP den Landwirtschafts- und Nahrungsmittelsektor über 4.600 Jobs kosten.

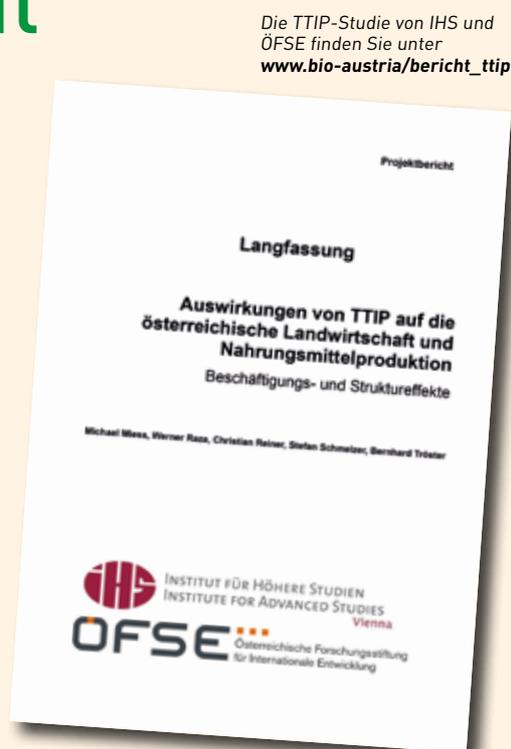
KONKURRENZ DURCH IMPORTIERTE BILLIGPRODUKTE

Den langfristigen Beschäftigungsverlusten durch TTIP in Österreich stehen keine markanten gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfungsgewinne gegenüber. Für Landwirtschafts- und Nahrungsmittelsektor sind Wertschöpfungsverluste zu erwarten. Zunehmende Konkurrenz durch importierte Billigprodukte würde auch die Biobäuerinnen und Biobauern unter Preisdruck bringen. Auch eine aktuelle Studie von Friends of the Earth Europe bestätigt, dass durch TTIP kleine und mittlere landwirtschaftliche Betriebe verlieren würden. Der Beitrag der Landwirtschaft zum BIP würde durch TTIP EU-weit um 0,8 Prozent sinken.



Gertraud Grabmann, Obfrau von BIO AUSTRIA:

„TTIP ist ein volkswirtschaftliches Nullsummenspiel auf Kosten der Landwirtschaft.“



Die TTIP-Studie von IHS und ÖFSE finden Sie unter www.bio-austria/bericht_ttip

EU-STANDARDS IN GEFAHR

Vor kurzem drangen Teile der Original-Verhandlungsunterlagen zu TTIP an die Öffentlichkeit. Mehr als bedenklich ist, dass darin das EU-Vorsorgeprinzip gänzlich fehlt. Auch geht eindeutig hervor, dass die USA für Fortschritte bei den Verhandlungen im KFZ-Sektor im Gegenzug von der EU Zugeständnisse auf dem Gebiet der Landwirtschaft verlangen – ein Abtausch von Verhandlungsgegenständen zu Lasten des Landwirtschaftssektors droht. Die Verhandlungsunterlagen bestätigen somit das Ergebnis der beiden Studien: TTIP würde den Bäuerinnen und Bauern in Europa schaden.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Juli soll in Brüssel die 14. TTIP-Verhandlungsrunde stattfinden. Nach wie vor hört man von offiziellen Vertretern, dass die Landwirtschaft von TTIP profitieren würde. Zwei aktuelle Studien zeigen nun deutlich, dass Landwirtschaft und Lebensmittelsektor zu den Verlierern von TTIP gehören würden (→ Seite 1). BIO.POLITIK hat sich auch mit der Frage beschäftigt, wie sich TTIP konkret auf die österreichische Bio-Landwirtschaft auswirken würde. Lesen Sie unseren Bericht und ein Interview auf Seite 3. Über aktuelle Entwicklungen zum Thema „Patente auf Pflanzen und Tiere“ informieren wir Sie auf Seite 2.

Auf EU-Ebene gerade heiß diskutiert ist das Thema „Neue Züchtungsverfahren“, wobei es um neue molekularbiologische Techniken geht. BIO.POLITIK berichtet, wie die Gentechnik über die Hintertür Einzug halten könnte und welche Schritte zur Absicherung der Gentechnikfreiheit notwendig sind (→ Seite 4).

Einen schönen Sommer wünscht

Ihr BIO AUSTRIA-Team

ÖSTERREICH

Mehr Omega-3 in Bio-Milch und Bio-Fleisch

Bio-Milch und Bio-Fleisch enthalten rund 50 Prozent mehr gesundheitsfördernde Omega-3-Fettsäuren als nicht biologisch hergestellte Produkte. Der Unterschied ist vor allem auf die Vorschriften für die Fütterung der Bio-Tiere mit beschränktem Kraftfuttereinsatz und Weidehaltung zurückzuführen – zu diesen Ergebnissen kommt eine aktuelle Meta-Studie der Newcastle University.

EUROPA

Bio-Boom in Schweden

Der schwedische Bio-Markt erlebt seit Herbst 2013 eine rasante Entwicklung. Der Bio-Anteil am gesamten Lebensmittelumsatz stieg im Jahr 2014 unerwartet um 45 Prozent auf 6 Prozent beziehungsweise auf 1,4 Milliarden Euro. Der schwedische Bio-Markt erwartet ein weiteres Wachstum. Einer der entscheidenden Faktoren für den Boom dürften Medienkampagnen im Jahr 2013 gewesen sein.

GLOBAL

Indischer Bundesstaat komplett Bio

Seit kurzem ist der indische Bundesstaat Sikkim zu hundert Prozent ökologisch bewirtschaftet. Laut der indischen Tageszeitung Mint kommen die 75.000 Hektar Agrarfläche des Landes völlig ohne chemische Pestizide und Düngemittel aus. Nachdem die Regierung 2003 eine Umstellung auf Bio-Landwirtschaft beschlossen hatte, wurden Düngemittel und Pflanzenschutzmittel schrittweise reduziert, durch Mittel und Verfahren der biologischen Landwirtschaft ersetzt und die Bäuerinnen und Bauern geschult.

Impressum:

P.b.b. Verlagspostamt 1050 Wien. Österreichische Post AG/Sponsoring.Post GZ 09Z038326S. DVRNR 0749923. Medieninhaber und Herausgeber: BIO AUSTRIA, Auf der Gugl 3/3.0G, 4020 Linz, www.bio-austria.at, Redaktionsschluss: Juni 2016. Redaktion: Barbara Waldner, Thomas Fertl, Katharina Gössinger. Grafik: A BISS Z. Druck: Robitschek, 1050 Wien. Gedruckt auf ökologischem Papier aus der Mustermappe von „ÖkoKauf Wien“ nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens.  UW 698
Abo-Verwaltung: bio.politik@bio-austria.at

Jetzt Patentierung von Pflanzen und Tieren verbieten

Patentvergabe stoppen

Patente schützen das geistige Eigentum an Erfindungen wie Produkten oder Verfahren. Pflanzen und Tiere sind demnach eigentlich nicht patentierbar, denn die Natur ist keine Erfindung. Das Europäische Patentübereinkommen (siehe BIO.POLITIK Nr. 2/2012) mit derzeit 38 europäischen Mitgliedsstaaten und die zur Interpretation herangezogene EU-Biopatentrichtlinie verbieten grundsätzlich Patente auf Pflanzen und Tiere.

In der Praxis erteilt das durch das Europäische Patentübereinkommen eingerichtete Europäische Patentamt auf Basis einer höchst fragwürdigen Interpretation der Rechtsgrundlagen trotzdem zunehmend Patente auf klassisch – also ohne Einsatz gentechnischer Verfahren – gezüchtete Pflanzen und Tiere: Rund 180 derartige Patente sind bereits erteilt. Rund 1.300 weitere wurden bisher eingereicht. Sie stellen einen hohen Anteil an allen Patentanträgen, die sich auf Pflanzen beziehen, dar (siehe BIO-BAROMETER, Seite 4). Das Europäische Patentamt handelt hier nicht ganz uneigennützig: Es finanziert sich fast ausschließlich aus den Gebühren der Patentanmeldungen. Ein Patent ermöglicht den Erfindern, ihre Erfindung als Einzige zu nutzen, d. h. Dritte von der Nutzung auszuschließen. Patente auf Pflanzen reichen oft extrem weit: vom Saatgut über die Früchte bis zu den verarbeiteten Lebensmitteln. Jetzt schon kontrollieren nur zehn große Konzerne 75 Prozent des internationalen Saatgutmarktes und damit ganze Wertschöpfungsketten. Patente auf Pflanzen und Tiere erhöhen die Abhängigkeit von Konzernen und untergraben die Ernährungssouveränität. Außerdem behindern sie den Züchtungsfortschritt für ökologisch nachhaltige Landwirtschaft und bedrohen die Biodiversität in der Landwirtschaft.

POLITIK AM ZUG

Es liegt am Gesetzgeber, eine unmissverständliche Klarstellung vorzunehmen, dass alle klassischen Züchtungsverfahren, daraus hervorgegangenen Pflanzen und Tiere und von diesen gewonnene Lebensmittel von der Patentierbarkeit ausgeschlossen sind. Allein in Österreich haben in den letzten

Monaten über 125.000 Menschen die Petition „Kein Patent auf Leben“ von BIO AUSTRIA, Arche Noah und PRO-GE unter www.keinpatentaufleben.at unterzeichnet. Infrastrukturminister Jörg Leichtfried ist nun gefragt, sich auf EU-Ebene für Änderungen stark zu machen.

Das Engagement der Bevölkerung – europaweit haben über 800.000 gegen solche Patente unterschrieben – trägt nun erste Früchte: Am 18. 5. hat die zuständige EU-Kommissarin für Binnenmarkt, Industrie und Unternehmertum, Elzbieta Bieńkowska, bei einem Symposium der niederländischen EU-Ratspräsidentschaft in Brüssel angekündigt, dass die EU-Kommission in der zweiten Jahreshälfte 2016 eine „Klarstellung“ zur heftig umstrittenen Patenterteilungspraxis auf klassisch gezüchtete Pflanzen und Tiere vornehmen wird. Dies ist ein erfreulicher Zwischenerfolg. Doch auch eine Klarstellung der EU-Kommission, dass das EU-Recht keine Patente auf Pflanzen und Tiere zulässt, würde die Vergabepraxis am Patentamt noch nicht ändern. Dazu müssen in der Folge die Mitgliedsstaaten diese Vorgabe auch verpflichtend für das Europäische Patentamt festlegen.

BEISPIELE FÜR PATENTE

2015 entschied die „Große Beschwerdekammer“ des Europäischen Patentamtes sinngemäß, dass Verfahren der klassischen Züchtung nicht patentierbar sind, jedoch Pflanzen, die aus einer solchen Züchtung stammen.

- Im August 2015 wurde Syngenta vom Europäischen Patentamt (EPA) ein Patent auf eine Tomate mit einem erhöhten Gehalt an gesunden Inhaltsstoffen (Flavonolen) erteilt.
- Im Oktober 2015 wurde Syngenta ein Patent auf „verbesserte Paprikapflanzen“ mit samenloser Frucht erteilt.
- Erst im Dezember 2015 wurde über die endgültige Erteilung des Patents für die „Schrumpeltomate“ mit reduziertem Wassergehalt beraten – die Entscheidung ist noch ausständig.

TTIP würde Bio-Absatz schwächen

Die von BIO AUSTRIA mitbeauftragte Studie von IHS und ÖFSE „Auswirkungen von TTIP auf die österreichische Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion“ (siehe Seite 1) diskutiert in einem Kapitel die Folgen von TTIP auf qualitativ hochwertige Lebensmittel wie Bio-Produkte. Die amerikanische Landwirtschaft und Nahrungsmittelindustrie produziert relativ kosteneffizient, so dass durch TTIP zunehmend günstigere Nahrungsmittel niedrigerer Qualität aus den USA importiert würden. Dies stellt eine unmittelbare Konkurrenz für Nahrungsmittelproduzenten dar, die sich primär über den Preis definieren. Geht man von segmentierten Märkten

aus, so wäre Bio zunächst keiner unmittelbaren Konkurrenz durch US-Importe ausgesetzt. Allerdings könnte es durch TTIP zu einer Zunahme der Preisdifferenz zwischen Billigprodukten und österreichischen Qualitätsprodukten, einschließlich Bio-Waren, kommen.

Laut Studie könnten einige Konsumentinnen und Konsumenten nicht mehr bereit sein, den höheren Aufschlag für Qualitätsprodukte zu bezahlen und vermehrt billigere Produkte kaufen. TTIP könnte daher auch aufgrund indirekter Konkurrenz durch erhöhte US-Importe von billigen Nahrungsmitteln negative Effekte für heimische Bio-Anbieter haben.

Außerdem weist die Studie darauf hin, dass in TTIP geplante Mechanismen wie regulatorische Kooperation, Investorenschutz und Schiedsgerichte zu einer Verschlechterung der Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Produktion in Österreich führen könnten. Es besteht ein großes Interesse seitens der USA zur Angleichung von Rahmenbedingungen – etwa im Bereich Pflanzenschutzmittel oder Gentechnik – zwischen der EU und den USA, so dass US-Produzenten ihre Produkte ohne weitere Auflagen auch in Europa verkaufen könnten. Fazit der Studie: Dies würde die Wettbewerbsfähigkeit österreichischer Bio-Betriebe zusätzlich negativ beeinträchtigen.

INTERVIEW

Indirekter Konkurrenzdruck für Bio

BIO.POLITIK hat mit Dr. Christian Reiner, dem Autor des Kapitels „Betroffenheit von Qualitätsproduzenten“ der TTIP-Studie von IHS und ÖFSE über die möglichen Auswirkungen von TTIP speziell auf Bio-Lebensmittel gesprochen.

Wie ist die US-amerikanische Bio-Landwirtschaft im Vergleich zur österreichischen charakterisiert?

Für die Bio-Landwirtschaft gilt generell das Gleiche wie für die Landwirtschaft insgesamt: Die US-Landwirtschaftsbetriebe sind im Durchschnitt deutlich größer als die österreichischen Betriebe. Interessanterweise ist der Unterschied bei Bio aber etwas weniger deutlich ausgeprägt. Während der durchschnittliche österreichische Bio-Betrieb größer als der durchschnittliche konventionelle Betrieb ist, verhält es sich in den USA gerade umgekehrt. Die Existenz von Größenvorteilen in der Produktion legt nahe, dass die US-Bio-Betriebe Effizienzvorteile gegenüber den österreichischen Bio-Betrieben aufweisen. Allerdings sollte man nicht übersehen, dass die Bio-Produktion in den USA eine Nebenrolle spielt. So gibt es in Österreich mehr Bio-Betriebe als in den USA.

Die Studie geht davon aus, dass die indirekten Auswirkungen von TTIP auf Bio

in Österreich eher unterdurchschnittlich sein würden. Warum?

Die Stärke der US-Landwirtschaft dürfte wohl vor allem in einer kapitalintensiven, konventionellen landwirtschaftlichen Produktionstechnologie liegen, die über eine hohe preisliche Wettbewerbsfähigkeit verfügt. Die zusätzlichen US-Exporte nach Österreich würden voraussichtlich nicht im hochqualitativen Bio-Segment positioniert werden. Daher gehen wir in der Studie davon aus, dass die konventionellen bäuerlichen Betriebe in Österreich einer unmittelbaren Importkonkurrenz ausgesetzt sein werden als Biobauern.

Welche indirekten Faktoren sind für Bio relevant?

Indirekt könnte es auch zu einem steigenden Konkurrenzdruck für Bio-Produzenten in Österreich kommen. Der Mechanismus, der hier wirkt, funktioniert über die Kaufentscheidung der Konsumenten. Diese wählen zwischen Bio-Produkten und konventionellen Produkten. Wenn aufgrund der US-Importe die konventionellen Produkte billiger werden, steigt tendenziell die Preisdifferenz zwischen den beiden Marktsegmenten. Dies wird einige Konsumenten bewegen, anstatt der nunmehr relativ teureren Bio-Produkte konventionelle Produkte zu kaufen. Damit gibt es eine indirekte Konkurrenz



Mag. Dr. Christian Reiner, Universität Wien

auch für den Bio-Sektor in Österreich. Weiters könnten sich die ordnungspolitischen Rahmenbedingungen für die Bio-Landwirtschaft schleichend verschlechtern, etwa in Bezug auf Gentechnik, Pflanzenschutzmittel oder Umweltstandards. Mittel- bis langfristig würden Bio-Betriebe dadurch an Wettbewerbsfähigkeit verlieren und unter Druck kommen.

Hätte TTIP auch Auswirkungen auf die Stellung der Landwirtschaft entlang der Wertschöpfungskette?

Gemäß ökonomischer Theorie vergrößert sich durch TTIP die Monopsonmacht des Lebensmitteleinzelhandels. Die erweiterten Bezugsmöglichkeiten ermöglichen es dem Lebensmitteleinzelhandel, den Druck auf die bisherigen Zulieferer weiter zu erhöhen.

Mag. Dr. Christian Reiner ist Wirtschaftsforscher. Seine Forschungsthemen an der Universität Wien und am IHS umfassen Regional- und Innovationsökonomik sowie Industriepolitik.

„Neue Züchtungstechniken“ müssen Risikobewertung unterzogen werden

Gentechnik durch die Hintertür

Sie tragen Namen wie Oligonukleotid-dirigierte Mutagenese (ODM), RNA-dirigierte DNA-Methylierung (RdDM), Zink-Finger-Nukleasen-Technik oder CRISPR-Cas und werden nicht ungeschickt „Neue Pflanzenzüchtungstechniken“ genannt. Damit soll der Begriff Gentechnik vermieden und in Frage gestellt werden, ob diese Techniken überhaupt unter das Gentechnik-Recht fallen.

In der EU ist vorgeschrieben, dass gentechnisch veränderte Organismen verpflichtend einer Bewertung der Gesundheits- und Umweltrisiken unterzogen und im Falle der Zulassung für die Freisetzung in die Umwelt bzw. als Lebens- oder Futtermittel auch als „gentechnisch verändert“ gekennzeichnet werden müssen. Die sogenannten neuen Züchtungstechniken werden im EU-Gentechnikrecht nicht explizit genannt, da sie zur Zeit der Rechtssetzung noch nicht bekannt waren. Die EU-Kommission hat nun angekündigt zu klären, ob diese in den Geltungsbereich des EU-Gentechnikrechts fallen oder nicht.

Von den Fürsprechern dieser Technologien wird häufig ins Treffen geführt, dass sie präziser als die herkömmliche Gentechnik funktionieren und daher das Erbgut der Pflanzen ohne unvorhersehbare Nebenwirkungen ändern können. Auch argumentieren sie, dass der Eingriff ins Genom (Erbgut eines Lebewesens) in einigen Fällen im Saatgut gar nicht mehr nachweisbar sei. Doch auch wenn die Techniken im Detail sehr unterschiedlich funktionieren und zu bewerten sind, allen gemein ist, dass sie auf unnatürliche Weise in das

Erbgut eingreifen und daher sehr wohl unvorhersehbare Nebenwirkungen haben können. Da sie neu sind, gibt es kaum Studien über ihre Sicherheit und auch keine Langzeiterfahrungen. BIO AUSTRIA tritt daher dafür ein, dass die neuen Züchtungstechniken einer verpflichtenden Risikobewertung unterzogen werden müssen.

Die Biobäuerinnen und Biobauern wollen und dürfen keine Gentechnik einsetzen. Der Gentechnik liegt ein reduktionistischer Ansatz zu Grunde, wonach die Veränderung eines Gens zur Veränderung einer Eigenschaft führt. Im Gegensatz dazu werden in der biologischen Zucht an den jeweiligen Standort und die Anforderungen der Bio-Landwirtschaft angepasste Pflanzen gezüchtet, indem eine Selektion unter entsprechenden Umweltbedingungen erfolgt. Technische Eingriffe ins Erbgut sind mit den Prinzipien der Bio-Landwirtschaft nicht vereinbar.

Damit Bäuerinnen und Bauern künftig Gentechnik-freies Saatgut anbauen können und Konsumentinnen und Konsumenten die Wahlfreiheit haben, müssen die Produkte der neuen Gentechnik auch als solche gekennzeichnet werden. Da als „gentechnisch verändert“ gekennzeichnete Produkte am europäischen Markt kaum eine Chance haben, ist der Druck auf die europäische Kommission sehr hoch. Erst Mitte April haben Umweltorganisationen brisante Dokumente der EU-Kommission veröffentlicht, wonach die USA in Zusammenhang mit den Verhandlungen zum Freihandelsabkommen TTIP auf die EU massiven Druck ausüben, damit die neuen Gentechnik-Verfahren keiner verpflichtenden Risikobewertung und Kennzeichnung unterliegen. Nach mehr als 15 Jahren geht die Debatte um den Einsatz der Gentechnik in der Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion also in eine neue Runde.



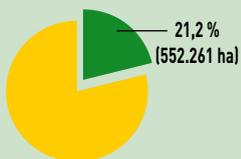
Foto: BIO AUSTRIA

Bio-Betriebe setzen ausschließlich Gentechnik-freies Saatgut ein.

BIO-BAROMETER STAND: Juni 2016

BIO-FLÄCHE

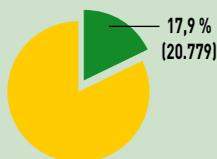
Anteil an landwirtschaftlicher Nutzfläche in Österreich, mit Almen und Bergmähdern (INVEKOS 2015*)



* vorläufig

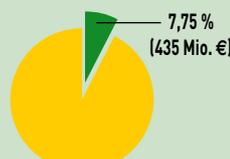
BIO-BETRIEBE

Anteil an allen Betrieben in Österreich, mit Almen und Bergmähdern (INVEKOS 2015*)



BIO-UMSATZ

Anteil im LEH in Österreich, nur ausgewählte Warengruppen (RolLAMA, April 2015 – März 2016)



ANTEIL ANTRÄGE AUS KLASSISCHER ZÜCHTUNG AN ALLEN PATENTANTRÄGEN AUF PFLANZEN

(Anträge beim Europäischen Patentamt 2000-2015, in Prozent)



Quelle: Kein Patent auf Saatgut

Retouren an BIO AUSTRIA, Theresianumgasse 11, 1040 Wien